

PROGRAMM

JÖRG WIDMANN

„Insel der Sirenen“ für Solo-Violine und Streichorchester (15 Min.)

Ilya Gringolts, Violine

NICCOLÒ PAGANINI

„La Campanella“ aus dem Violinkonzert Nr. 2 h-Moll op. 7 (11 Min.)
in der Bearbeitung von Valentin Stadler

Ilya Gringolts, Violine

CARL MARIA VON WEBER

Sinfonie Nr. 1 C-Dur op. 19 (25 Min.)

Allegro con fuoco
Andante
Scherzo. Presto
Finale. Presto

Sendetermin

Radiokonzert live ab 20.04 Uhr auf SR 2 KulturRadio

JÖRG WIDMANN

* 19. Juni 1973 in München

„Programm Musik“ stellt Bilder, Geschichten, Ideen mit rein instrumentalen Mitteln dar. Ihr Anspruch gipfelte in Richard Strauss' nicht völlig ironisch geäußertem Wunsch, er werde einmal ein Glas Bier so exakt vertonen, dass jeder Hörer es als Pilsener oder Kulmbacher erkenne. Auch Jörg Widmann lässt sich häufig durch außermusikalische Stoffe zu seinen Werken inspirieren, doch von der naiv fortschrittsgläubigen Auffassung seiner Vorgänger hat er sich ganz gelöst. Denn seine literarischen Vorlagen beinhalten meistens einen echt musikalischen Aspekt. So verhält es sich beispielsweise in seinem Orchesterwerk „Teufel Amor“, dem das gleichnamige Gedichtfragment Friedrich Schillers und das Bild vom *melodischen Flug* des Liebesgottes zugrunde liegt. Und so verhielt es sich bereits 1997, als Widmann für die Geigerin Isabelle Faust und das von Christoph Poppen geleitete Münchener Kammerorchester seine „Insel der Sirenen“ schrieb.

Betörender Gesang, bedrohliches Schweigen

Sirenen locken durch ihren betörenden Gesang vorbeifahrende Schiffer in den Tod – die älteste Überlieferung dieser Sage findet sich in Homers „Odyssee“. Um das Singen und um die Macht der Musik geht es also. Oder, wie Widmann es im Gespräch formuliert, um das, *was Musik mit uns machen kann, das Über-sich-Hinaustreten, das ich mir von Kunst erhoffe, dass sie mich in einen anderen Zustand trägt*. In einem Werkkommentar erklärte er die Entwicklung des Mythos und seine eigene Interpretation der Geschichte noch genauer: *Im Hellenismus sind die Sirenen die Musen des Jenseits geworden. In ihrer Entrücktheit sind sie die Botinnen der Totenwelt. Rilke und Kafka schreiben vom Schweigen der Sirenen, das letztendlich noch bedrohlicher als der eigentliche Gesang sei. Vor allem ist es das Wissen darum, dass der überirdische Gesang anheben wird und jeden, der ihn hört, in den Tod reißt. [...] Mit dem Einsetzen der für Seefahrer verhängnisvollen Meeresstille beginnt mein Stück. Verschiedene Zeitebenen werden so übereinandergeschichtet, dass schließlich der Moment höchster Anspannung und Bedrohung gleichzeitig der Moment der größten Sicherheit ist.*

Wie Widmann sein Programm klanglich umsetzt, das mag mit seiner Doppelbegabung zu tun haben: Er ist nicht „nur“ Komponist, sondern zugleich ein hervorragender ausübender Musiker – bereits mit 28 Jahren erhielt er eine Klarinetten-Professur an der Freiburger Musikhochschule. Den Virtuosen Widmann fasziniert es, die Grenzen instrumentalen Spiels auszuloten – auch auf Instrumenten, die er nicht selbst beherrscht: *Ich liebe extreme Geigentöne, je schwieriger sie herzustellen sind, desto schöner finde ich sie.* Seine „Insel der Sirenen“ erkundet fast ausschließlich äußerst hohe Geigenlagen, vor allem auch Flageolett-Töne – also „flötende“ Obertöne, die entstehen, wenn der Finger die Saite nur berührt, statt sie niederzudrücken.

NICCOLÒ PAGANINI

* 27. Oktober 1782 in Genua

† 27. Mai 1840 in Nizza

*Die höchste Großartigkeit, gepaart mit der makellosesten Reinheit; Oktaven- und Dezimenpassagen in blitzschneller Geschwindigkeit, Läufe in 16-teiligen Noten, wovon eine immer pizzicato, die andere coll'arco [mit dem Bogen] vorgetragen wird, alles so deutlich und präzise, dass auch nicht die kleinste Nuance dem Gehör entgeht, rasches Herab- und Wiederheraufstimmen der Saiten ohne Unterbrechung in den schwierigsten Bravour-sätzen: all dieses, was unter anderen Umständen leicht an Scharlatanerie grenzen würde, reißt hier, in solch unerreichbarer Vollendung ausgeführt, zum Staunen, zu sprachloser Bewunderung hin. Die geigerische Geschicklichkeit Niccolò Paganinis, von der die Wiener Musikalische Zeitung im Jahr 1828 berichtete, muss beispiellos gewesen sein, doch sie machte nur einen Teil der Faszination aus, die alle Welt bei seinem Spiel empfand. Mindestens genauso wichtig war die Inszenierung der Virtuosität, die infernalisches-himmelsches Aura (Schubert) des Künstlers, die durch mancherlei Gerüchte und Legenden um sein Privatleben noch verstärkt wurde. Ludwig Rellstab erlebte 1829 ein Konzert Paganinis; seine Bewunderung für den „Teufelsgeiger“ brachte er mit spürbarem Widerwillen zum Ausdruck: *Der Totaleindruck, den er, sein Erscheinen mit eingerechnet, auf mich gemacht hat, ist kein wohlthuender. Es lässt sich ein dämonischer Eindruck ahnen; Goethes Mephisto könnte so Violine spielen. [...] Paganini ist nicht er selbst; er ist Wollust, Wahnsinn, Lieblichkeit, Tändelei, Übermut, Hohn, glühender Schmerz, bald dieses, bald jenes. Die Töne sind ihm nur ein Mittel sich auszusprechen, und selbst die Rührung, die er bereitet, zerstört er im Augenblicke durch grelle unschöne Striche und Risse, durch freche, unpassende Capriccios. Er kratzt und schabt manchmal ganz unerwartet auf den Saiten, wie wenn er sich schämte, einem edlen oder weichen Gefühle soeben gehuldigt zu haben, doch im Momente, wo man sich unwillig abwenden möchte, hat er Deine Seele schon wieder mit einem goldenen Faden umschlungen und droht sie Dir aus dem Leibe zu ziehen.**

Der Teufel und das Glöckchen

Paganinis Kunst beschränkte sich allerdings nicht auf das Geigenspiel. Er war ein umfassend gebildeter Musiker, beherrschte die Bratsche und die Gitarre ebenfalls virtuos und hatte in seiner Jugend Kompositionsunterricht (unter anderem bei Ferdinando Paer) erhalten. Seine Werke, darunter die berühmten 24 Capricen, sechs Violinkonzerte und Kammermusik, schrieb er zwar fast ausschließlich für den eigenen Gebrauch, also zur Präsentation brillanter Geigenkünste; sie sind aber dennoch kompositorisch solide gearbeitet. Das zweite, 1826 entstandene Violinkonzert hat sich neben dem ersten im Konzertleben am nachhaltigsten durchgesetzt.

Sein Final-Rondo trägt den Titel „La campanella“ oder „La clochette“ (Das Glöckchen), der als Beiname auch auf das ganze Konzert übertragen wurde. Grund für diese Benennung ist ein besonderer Instrumentationseffekt, den Paganini mit seinem ausgeprägten Sinn für Theatralik ins Finale einbaute: Jedes Mal, wenn nach einer virtuosen Episode wieder das Rondothema erklingt, kündigt eine kleine, auf ein hohes Fis gestimmte Glocke es an. Darüber hinaus enthält das Stück natürlich Paganinis übliche Violin-Pyrotechnik: halbrecherische Dreiklangsbrechungen übers gesamte Griffbrett, rasend schnelle Springbogen-Passagen, teuflische Doppelgriffe, Pizzicati und gestrichene Töne im schnellen Wechsel, Flageolets und Doppelflageolets und manches mehr. Durchaus verzichtbar ist in einem solchen ganz auf den Solisten fokussierten Satz allerdings eine große Orchesterbesetzung mit Holz- und Blechbläsern. Deren Partien hat Valentin Stadler in seinem 1999 erstellten Arrangement des „Campanella“-Rondos daher einfach in den Streichersatz integriert.

CARL MARIA VON WEBER

* 18. oder 19. November 1786 in Eutin

† 5. Juni 1826 in London

Mit seinem „Freischütz“ und einer Reihe weiterer Opern leistete Carl Maria von Weber Bahnbrechendes auf dem Gebiet des Musiktheaters, und was er daneben an reinen Konzertwerken hinterließ, wirkt oft wie vom Geist der Oper durchweht. Tatsächlich war Weber ja auch mit dieser Kunstform aufgewachsen, hatte von Kindesbeinen an Theateratmosphäre geschnuppert. Als Sohn eines reisenden Schauspielunternehmers und einer Sängerin stand er bereits mit knapp fünf Jahren erstmals auf der Bühne. Wann immer die Truppe seiner Eltern ein wenig länger an einem Ort blieb, erhielt der junge Weber Unterricht von den dort ansässigen Musikern – so etwa von Michael Haydn in Salzburg oder Abbé Vogler in Wien. Dennoch bleibt es unerklärlich, wie er bei diesem Wanderleben zu einem der großen Klaviervirtuosen seiner Zeit heranreifen und gründliche Kenntnisse in Kompositionslehre und Orchesterleitung erwerben konnte. Doch offenbar gelang ihm das – denn bereits im Sommer 1804, noch nicht einmal 18 Jahre alt, ernannte man ihn zum Operndirektor in Breslau. Dort blieb er zwei Jahre lang und hob durch erfolgreiche Probenarbeit und eine Reihe von Reformen das Niveau des Orchesters. Den Herbst und Winter 1806/07 verbrachte er dann am Hof des Herzogs Eugen Friedrich Heinrich von Württemberg-Oels im oberschlesischen Carlsruhe (heute Pokój in Polen). Der Herzog spielte selbst recht gut Oboe, und er verfügte offenbar über ein Orchester mit einer besonders leistungsfähigen Bläsergruppe. Das lässt sich jedenfalls aus den beiden Sinfonien schließen, die Weber für diese Kapelle schrieb. Die erste beschäftigte ihn vom 14. Dezember 1806 bis zum 2. Januar 1807, die zweite vom 22. bis zum 28. Januar 1807. Beide stehen in C-Dur.

Vom Ouvertüren-Stil zum Buffo-Finale

Während Weber seine zweite Sinfonie nie zur Veröffentlichung freigeben wollte, arbeitete er die erste für ihre Publikation durch den Offenbacher Verlag Johann André im Jahr 1810 noch einmal um. Sie beginnt fanfarenartig mit einem unisono vorgetragenes Dreiklangsmotiv, gefolgt von einer aufschießenden Tonleiter. Eine zarte, gesangliche Passage schließt sich an, zuerst wieder ein-, dann mehrstimmig und schließlich mit einem Crescendo zum Eingangsmotiv zurückleitend. Ein zweites, marschartiges Thema präsentiert Weber zuerst im unerwarteten h-Moll und erst später im regulären G-Dur. Schon dieser unkonventionelle Beginn voller origineller Ideen und widerstreitender Charaktere ist symptomatisch für die dramatisch gedachten Sinfonien des jugendlichen Weber.

Spart schon das eröffnende Allegro con fuoco nicht mit frappierenden Instrumentationseffekten, so gilt das erst recht für das Andante in c-Moll. Hier zeugen feierliche Hörner- und Trompetenakkorde, geheimnisvolle Streichertremoli, unheilvoll grollende Bässe, melancholische Oboensoli und serenadenhaftes Geigen-Pizzicato von Webers Gespür für Atmosphäre und Klangfarben. Das folgende rasche Scherzo neckt das Ohr mit Trillertakten, Pausen und Akzenten auf der unbetonten Taktzeit. Im ruhigeren Trio-Mittelabschnitt dominieren wieder die Bläser. Den Abschluss bildet ein mitreißendes, vor Lebensfreude nur so sprühendes Presto. Kurze, kontrastierende Motive, höchst einfallsreich instrumentiert, werden hier furios durcheinandergewirbelt – eine Musik, so geistvoll und turbulent wie das Schlussensemble einer Opera buffa.

Im Rückblick beurteilte Weber seine frühen Sinfonien übrigens erstaunlich kritisch – so etwa 1815 im Anschluss an eine Konzertaufführung gegenüber einem Freund: *Dass ich an meiner [ersten] Sinfonie manches jetzt anders schreiben würde, das weiß Gott; ich bin eigentlich mit nichts darin ganz zufrieden, als mit der Minuett [gemeint ist das Scherzo] und allenfalls dem Adagio – das erste Allegro ist ein toller Phantasiesatz, im Ouvertüren-Style allenfalls, in abgerissenen Sätzen, und das letzte könnte noch ausgeführter sein.*



ILYA GRINGOLTS | Violine

Der russische Geiger Ilya Gringolts überzeugt mit äußerst virtuosem Spiel und feinfühligem Interpretationen und sucht dabei stets nach neuen musikalischen Herausforderungen. Als gefragter Solist widmet er sich neben dem großen Orchesterrepertoire auch selten gespielten sowie zeitgenössischen Werken; daneben gilt sein künstlerisches Interesse der historischen Aufführungspraxis. So schmücken virtuoseres frühes Repertoire von Tartini, Leclair oder Locatelli sowie Uraufführungen von Augusta Read Thomas, Michael Jarrell, Christophe Bertrand und Albert Schnelzer seine Konzertprogramme; in der Saison 2020/21 folgen Uraufführungen von Bernhard Lang, Beat Furrer und Nicolaus Richter de Vroe.

Seiner Diskografie mit hochgelobten CD-Produktionen für die Deutsche Grammophon, BIS, Hyperion, Orchid Classics und Onyx fügte Gringolts 2013 die von der Kritik gefeierte Einspielung von Paganinis 24 Capricen für Violine solo hinzu. Der Aufnahme von Mieczysław Weinbergs Violinkonzert mit dem Warsaw Philharmonic Orchestra folgten weitere CDs mit Violinkonzerten: Dvořák mit der Prague Philharmonia sowie Korngold und Adams mit dem Copenhagen Philharmonic. 2018 erschien der zweite Teil seiner Einspielung des kompletten Violinwerks von Strawinsky, aufgenommen mit dem Orquesta Sinfónica de Galicia unter Dima Slobodeniouk und ausgezeichnet mit dem Diapason d'Or. Gerade erschienen ist seine Aufnahme von Locatelli-Konzerten, für die er das Finnish Baroque Orchestra vom Instrument aus leitete.

Im Sommer 2020 gründete Ilya Gringolts gemeinsam mit Ilan Volkov die I&I Foundation zur Förderung zeitgenössischer Musik, die Aufträge an junge Komponistinnen und Komponisten vergibt. Eine erste Serie kurzer Solowerke entsteht bereits in der laufenden Saison.

Nachdem er zunächst Violine und Komposition in St. Petersburg studiert hatte, setzte Ilya Gringolts sein Studium bei Itzhak Perlman an der Juilliard School fort. Er ist bis heute jüngster Gewinner des internationalen Violin-Wettbewerbs Premio Paganini (1998) und war BBC New Generation Artist der ersten Stunde. Neben seiner Tätigkeit als Professor an der Zürcher Hochschule der Künste wurde Ilya Gringolts ab 2021 an die renommierten Accademia Chigiana in Siena berufen. Er spielt eine Violine von Stradivari (1718 „ex-Prové“).



VALENTIN URYUPIN | Dirigent

Valentin Uryupin, Gewinner des 8. Internationalen Dirigentenwettbewerbs Sir Georg Solti 2017, ist in doppelter Hinsicht ein Ausnahmemusiker: Bevor er am Dirigentenpult Erfolge feierte, entschied er als Klarinetttist mehr als 20 internationale Wettbewerbe für sich und konzertierte weltweit. Angesichts seiner zahlreichen Dirigate – sowohl im Opern- als auch im sinfonischen Bereich – tritt seine Solistenkarriere inzwischen immer mehr in den Hintergrund; allerdings ist Valentin Uryupin gelegentlich in play-conduct-Konzerten in beiden Rollen, als Dirigent und Klarinetttist, zu erleben.

Seit 2011 ist Valentin Uryupin regelmäßiger Dirigent des Orchesters MusicAeterna an der Permer Oper, das 2004 von Teodor Currentzis gegründet wurde und inzwischen bei zahlreichen internationalen Gastspielen begeistert. Als Chefdirigent und künstlerischer Leiter steht er seit 2015 dem Sinfonieorchester von Rostow am Don vor. Regelmäßig leitet er Konzerte und Vorstellungen am Staatlichen Akademischen Opern- und Ballett-Theater Nowosibirsk, beim Staatlichen Akademischen Russischen Sinfonieorchester „Evgeny Svetlanov“ und beim Moscow Philharmonic Orchestra. Daneben führten ihn Gastdirigate unter anderem ans Teatro Real in Madrid, an die Oper Athen, zum SWR Symphonieorchester, zum RTÉ National Symphony Orchestra Dublin, zur George Enescu Philharmonie in Bukarest, zum Janáček Philharmonic Orchestra, zur Tapiola Sinfonietta und zum Orchestra Sinfonica di Milano Giuseppe Verdi. Mit der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern und Friedemann Eichhorn beginnt er in der Saison 2020/21 die CD-Einspielung sämtlicher Werke Alfred Schnittkes für Violine und Orchester.

Valentin Uryupins Repertoire umfasst über 30 große Opern und Ballette sowie ein breites Spektrum an Orchestermusik, darunter viele zeitgenössische Werke von Komponisten wie John Adams, Gija Kantscheli, Henri Dutilleux, Jörg Widmann und Kusma Bodrow.

Beide seiner Studien – Klarinette (2009) und Dirigieren (2012) – absolvierte Valentin Uryupin am Moskauer Staatskonservatorium. Zu seinen Lehrern zählen Gennadi Roschdestwenski und der Klarinetttist Evgeny Petrov; zudem assistierte er Valery Gergiev und Vladimir Jurowski.

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN

Die Deutsche Radio Philharmonie ist eines der großen Rundfunk-Sinfonieorchester der ARD. Das Orchester prägt das Musikleben im Südwesten – vor allem im Einzugsbereich der Orchesterstandorte Saarbrücken und Kaiserslautern, darüber hinaus im grenznahen Frankreich sowie in Mannheim, Mainz, dem Festspielhaus Baden-Baden und Karlsruhe. Tourneen führten zuletzt nach Polen, China und Südkorea. Seit 2017 ist Pietari Inkinen Chefdirigent; sein Vertrag wurde bis 2025 verlängert. Im Fokus seiner Orchesterarbeit steht die große Sinfonik: Sinfonien von Antonín Dvořák, Sergej Prokofjew – die als Gesamtaufnahme auf CD erscheinen – wie das sinfonische Werk seines Landsmannes Jean Sibelius, und auch das von Anton Bruckner.

Neben dem großen klassisch-romantischen Kanon liegen Repertoire-schwerpunkte der DRP auf der Neu- und Wiederentdeckung von Komponisten wie dem deutsch-französischen Sinfoniker Louis Théodore Gouvy, dem charismatischen polnischen Multitalent Ignacy Jan Paderewski (Berlin Classics) oder von Komponisten wie Clement/Romberg/Eybler aus dem Umfeld von Ludwig van Beethoven (Sony Classical). Neue Musik spielt eine zentrale Rolle im Selbstverständnis des Orchesters. Zur Aufführung kommt sie vor allem im Rahmen der Reihen „Mouvements“ und der „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“. Rolf Riehm, Philippe Manoury, Thierry Pécou und Jakub Sarwas haben im Auftrag der DRP Orchesterwerke geschrieben. Filmmusiken, Stummfilmkonzerte oder Musik aus dem Grenzbereich zwischen Klassik und Jazz erweitern stetig das Repertoire des Orchesters.

„Artist in Residence“ der Saison 2020/21 ist die österreichische Mezzosopranistin Elisabeth Kulman. Mit Konzertformaten wie „Hin und Hör!“ (Meisterwerke erklärt) oder „DRP PUR“ (Konzert ohne Dirigent) will das Orchester neue Wege gehen. Kinder- und Jugendkonzertreihen wie „Musik für junge Ohren“, „Orchesterspielplatz“ oder Familienkonzerte haben großen Zuspruch.

Gründungs-Chefdirigent Christoph Poppen (2007-2011) gestaltete die ersten Orchesterjahre der DRP mit visionärer Tatkraft und innovativen Programmideen. Ihm folgte der Brite Karel Mark Chichon (2011-2017), der intensiv am individuellen sinfonischen Gesamtklang arbeitete. Ehrendirigent der DRP war der 2017 verstorbene Stanislaw Skrowaczewski.

Impressum

Werktexte und Textredaktion: Jürgen Ostmann

Programmredaktion: Maria Grätzel | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie

Fotonachweise: S. 8 © Mats Bäcker, S. 10 © Evgeny Evtyukhov